

Erhard Schümmelfeder

**EINE
BAHNBRECHENDE
ERFINDUNG**



Geschichten & Geschichtchen

Flamanko

Die Finger seiner linken Hand schlossen sich um ihren Hals und drückten fest zu, während er mit der rechten Hand auf sie einschlug. Von der Terrasse beobachtete Rosig das Geschehen im Nachbarhaus. Neugierig lauschend stieg er die drei Stufen hinunter auf den Plattenweg, der über den gemähten Rasen zur Grundstücksgrenze führte. Hinter seinem Rücken hörte er plötzlich Brigittes Stimme:

„Wohin gehst du?“

„Bin gleich wieder da.“

Bevor er die niedrige Hecke überstieg, blickte er sich um, als wäre es verboten, den Garten seines Kollegen zu betreten. Üblicherweise besuchten sie sich immer „auf dem kurzen Dienstweg“, wie sie es beide nannten. Lauter als seine Schritte auf dem Gras der Wiese tönnten die zirpenden Grillen an diesem Sommerabend. Das Mondlicht warf seinen Schatten auf die Hauswand, als er die drei Stufen zur Steinplattenterrasse hinaufstieg. Erst jetzt hörte er, was Watzke auf der Gitarre spielte: es waren die Akkorde A und D.

Das wird nichts, dachte Rosig, der auch durch die Doppelglasscheibe der Wohnzimmertür das Klirren der Saiten vernahm. Sein Kollege hatte das Instrument, von dem er in der Mittagspause in der Firma immer schwärmte, also doch gekauft. Seine Miene verriet den Ernst und die unterschwellige

Verbissenheit, mit der er schlagend dem schön geschwungenen Korpus Töne zu entlocken versuchte. Das wird nichts, ging es Rosig wieder durch den Kopf. Nie und nimmer. Ob Watzkes Frau auch so empfand? Wo war sie überhaupt? Ach, stimmt, heute war Mittwoch: Sie traf sich mit ihren Freundinnen. *Girlsday*. *Rommétag*. Rosig wusste, dass sein Besuch ungelegen kam, dennoch klopfte er gegen die Scheibe.

Watzke zuckte bei dem unverhofften Geräusch ein wenig zusammen. Als hätte er etwas Verbotenes getan. Dabei spielte er nur die ersten Töne auf der Gitarre, von der er auch Rosig erzählt hatte. Nun bereute er seine eigene Offenheit. Rosig beherrschte seit Jahren eine sechssaitige Gitarre, war spieltechnisch um Klassen besser als er und würde nun ihm, dem blutigen Anfänger, ein paar belehrend gute Ratschläge erteilen. Nein, danke.

Durch die Terrassentür trat Rosig ins Wohnzimmer, das nur von zwei Wandlampen neben dem Kamin beleuchtet wurde. Der hintere Teil des Raumes, in dem der Fernseher stand, lag im Dämmerlicht.

„Sieht noch besser aus, als in dem Katalog“, lobte Rosig das Instrument und schloss die Tür hinter sich.

Watzke nahm seinen linken Pantoffelfuß vom dreibeinigen Hocker und hörte sich sagen: „Ja, finde ich auch.“

„Dann hast du deinen *Traum* in die Tat umgesetzt.“

„Mal sehen, was daraus wird.“

Nichts, dachte Rosig und betrachtete interessiert das gute Stück. „Darf ich auch mal?“

„Hier“, sagte Watzke mit erzwungener Höflichkeit und reichte ihm die Gitarre. „Setz dich doch auf den Hocker. Du spielst ja immer im Sitzen.“

„Eine Flamencogitarre“, sagte Rosig mehr zu sich selbst und strich mit der Rechten über die weiblichen Rundungen des Klangkörpers. „Man sollte das Ding aber nicht schlagen. Besser klingt es, wenn man die Saiten zupft.“

Watzke ließ das Plektrum, das er noch zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, in die Brusttasche seines Hemdes purzeln und versuchte, die offene Belehrung zu ignorieren, dennoch ärgerte er sich über seinen Nachbarn, der sich hier als Kenner und Könnler aufspielen würde. Rosig zupfte das Thema zu *Here Comes The Sun*, brach aber nach wenigen Takten ab und tremolierte spitztönend auf der hohen E-Saite.

Spielen kann er, dachte Watzke neidisch, behielt den Gedanken aber für sich.

Allein optisch überzeugte die Gitarre Rosig sogleich: Massive Fichtendecke, Mahagonihals, Palisandergriffbrett, neunzehn Bünde, Cutaway, die

vergoldete Mechanik und ein eingebauter Tonabnehmer mit Equalizer.

Wie kam ein Grobmotoriker wie Watzke auf den vermessenen Einfall, eine sündhaft teure Flamencogitarre zu kaufen, die den Ansprüchen professioneller Musiker genügen würde? Zweifellos war dies ein Fall von Selbstüberschätzung und naivem Wunschdenken. Laut äußerte Rosig:

„In Mesopotamien hieß vor 6000 Jahren das Wort für Saite *Karr*. Die Zahl 4 nannte man *Tarr*. Ein viersaitiges Instrument trug den Namen *Karrtarr*. Später entwickelte sich hieraus die sechssaitige Gitarre in der Form einer 8.“

Mesopotamien? – Wo liegt das überhaupt, dachte Watzke. Fragen wollte er den Besserwisser nicht. Das wäre nur wieder Wasser auf seine Mühle. Der soll mich in Ruhe lassen und endlich gehen.

Mit dem Knöchel des rechten Mittelfingers klopfte Rosig auf die lackierte Oberfläche: ein sanft und warm tönender Nachhall, wie von einem hölzernen Gong, war zu hören. Das wäre eine Gitarre für mich, überlegte Rosig. In den zurückliegenden Jahren hatte er in Musikläden viele Modelle gespielt. Aber kein Instrument klang so gewinnend wie dieses. Es lag am gut abgelagerten Holz, an den sechsfach aufgetragenen Lackschichten, an der Übertragung der schwingenden Saiten auf den Korpus, aus dessen Schallloch es in den Raum tönte und bezauberte. Ob Watzke, der bärrige Hüne mit seinen plumpen Tatzen, ahnte, was

für einen Schatz er erworben hatte? Bereits jetzt wusste Rosig, dass er versuchen würde, in den Besitz dieser Gitarre zu gelangen. Das Instrument barg extreme Möglichkeiten: höchste Glückserfüllung für den, der es beherrschte oder bittere Enttäuschung für den ewigen Dilettanten. Watzke war ein solcher Dilettant. Was hatte ihn bewogen, über zweitausend Euro zu zahlen, um mit sechsunddreißig Jahren sein Glück als Musiker zu finden? Am Baggersee beim prasselnden Lagerfeuer *Blowin' in the Wind* und *House Of The Rising Sun* trällern und mit grob gebürsteten Gitarrenakkorden begleiten, während fünfzehnjährige Mädchen ihn verliebt anhimmeln – so oder ähnlich mochte Watzke sich seine Rolle als Gelegenheitsmusiker mit poetischen Qualitäten vorstellen. Ausreden konnte man ihm das nicht. Irgendwann würde er selber begreifen, dass Gitarrespielen nicht *sein* Ding sei. Wäre Blockflöte eine Alternative? Kaum. Aber Mundharmonika passte durchaus zu ihm. Seine wulstigen Lippen waren prädestiniert für dieses Blasinstrument.

Rosig klimperte auf gedämpften Saiten die Melodie von *Fuchs du hast die Gans gestohlen* und fragte:

„Willst du Unterricht nehmen?“

„Hab mich schon angemeldet. Bei Klausner in der Volkshochschule.“

„Den kenne ich. Von dem habe ich mir einige Techniken abgeguckt. Wie das hier!“ - Er spielte den Anfang von *Malagueña*.

„Klingt gut“, erkannte Watzke an. Seufzend fügte er hinzu: „Mir würde es schon reichen, wenn ich ganz einfache Sachen spielen könnte.“

Ganz einfache Sachen: Ein Fuder Holz hacken, mannshohe Traktorreifen wechseln, Beton mischen, ein Grab schaufeln – für solche Tätigkeiten besaß Watzke die physischen Voraussetzungen. Filigrane Zupftechnik auf sechs sensiblen Saiten, die auf jeden Fehlgriff empört jammernd reagierten, erforderte feinere Gaben des Ausdrucks. Wusste er das nicht? Ein Witz war der Kauf der Gitarre. Aber mir sollte es recht sein. Vielleicht gehört sie bald schon mir. Zu einem fairen Preis, versteht sich. Guter Klang, kristallklar und zugleich mit einem satten Basston. Erstaunlich laut, auch ohne Verstärker. Gutes Holz, das die Schwingungen der Saiten sauber überträgt. Keine Gitarre, die er bislang gespielt hatte, kam an den Sound dieses edlen Teils heran. Sagen würde er das nicht.

„Meine Finger müssten etwas länger sein“, ließ Watzke sich hinter seinem Rücken vernehmen. Also hatte er eines der unüberwindlichen Grundprobleme beim Erlernen dieses Instruments bereits erkannt.

Tröstende erwähnte Rosig: „Der Virtuose B. B. King klagte auch über zu kurze Finger, weshalb er keine Barré-Akkorde greifen konnte. Aber es gelang ihm, den Saiten seiner Gitarre gefühlvolle Blues-Töne zu entlocken.“

B. B. King, dachte Watzke. Kenne ich nicht. Will ich auch nicht kennen. *Bluestöne* entlocken? -

Er soll abhauen. Will sich nur wieder aufspielen als Gitarren-Guru oder was weiß ich.

Rosig wusste: Mit Blues verband Watzke nichts. Mit Flamenco noch weniger. Was für ein *Flamanko!* - Das flinke Tänzeln der Finger auf den vibrierenden Saiten würde er nie erlernen. Unwillkürlich musste er wieder an eine Situation am Baggersee vor mehr als zwanzig Jahren denken: Am Lagerfeuer war Watzkes erste Wandergitarre angebrannt, nachdem sich die Flammen auf dem Boden mit trockenem Gras ausgebreitet hatten. Das für alle Zeiten spieluntaugliche Instrument hatte Watzke damals mit einem Seufzer den gierigen Flammen als Brennholz überlassen. Bereits allen Freunden war klar gewesen, dass Watzke jedes Talent fehlte. Woran lag es? Seine dicken Wurstfinger waren einfach zu kurz. Die Akkorde A und D konnte er mit Mühe greifen. Bei G geriet er bereits an seine Grenze. Seither waren Rosig viele Leute aus der näheren und weiteren Bekanntschaft begegnet, die sich zum Gitarrespielen für einen Kurs bei der Volkshochschule angemeldet hatten. Fast alle gaben schon nach kurzer Zeit wieder auf mit dem Hinweis, der Gitarrenlehrer sei schuld, denn er habe es nicht verstanden, ihnen das Spielen *richtig* beizubringen.

Rosig erwog, sich die Gitarre einmal auszuleihen, um einige Stücke in seinem Musizierzimmer mit dem 8-Spur-Recorder aufzunehmen: *Across The Universe* von John Lennon oder *Paint It Black* von den Stones als Instrumentalversionen hätten ihn gereizt. Auch der Beatlos-Song *And I Love Her*

auf mehreren Spuren wäre ein Genuss für die Ohren. Später könnte er Watzke sagen, dass die Saiten manchmal leicht klirrten, um den möglichen Verkaufswert etwas zu senken. Im Moment war es nicht der richtige Zeitpunkt, Watzke den Kauf der Gitarre vorzuschlagen. Rosig wäre später sogar bereit, den Originalpreis zu zahlen, denn ein solch hochwertiges Instrument würde er kaum wieder entdecken.

Er schaute auf die über dem Fernseher angebrachte Wanduhr. „Schon nach elf“, sagte er. „Ich geh dann mal wieder. Viel Spaß noch mit dem Ding. Denk dran: Üben! Üben! Üben! Und: *Zupfen*, nicht schlagen!“

Brigitte lag bereits im Bett, als Rosig von seinem Kurzbesuch zurückkehrte.

„Was gab es denn Wichtiges bei Watzke?“

„Er hat mir seine neueste Anschaffung gezeigt.“

„Wieder einen Wagen?“

„Eine Gitarre. So eine möchte ich auch haben.“

*

Der Besuch von Rosig hatte Watzkes Spiel Freude gedämpft. Genaugenommen verspürte er heute keine Lust mehr, auch nur einen Ton zu erzeugen. Üben, üben, üben, äffte er murmelnd Rosigs Stimme nach. Der soll sich um seinen eigenen Kram kümmern!

Erst nach Mitternacht kam seine Frau heim.

„Na, hast du fleißig geübt?“

Statt zu antworten, richtete er sich im Bett ein Stück auf und stellte eine Gegenfrage, die ihn noch immer beschäftigte:

„Weißt du, wo Mesopotamien liegt?“

Sie dachte kurz nach. „Im heutigen Irak, wenn ich mich nicht irre. Warum fragst du?“

„Ach, nur so.“

*

Um seine heimlichen Kaufabsichten zu verbergen, vermied Rosig es in der nächsten Zeit, seinen Nachbarn auf die Gitarre anzusprechen. Da Watzke im Lager der Firma arbeitete, traf er ihn immer nur während der Mittagspause in der Kantine, in der sie gemeinsam aßen. Eine Übernahme des Instrumentes sollte erscheinen wie ein zufälliges Ereignis, ein schadensbegrenzendes Entgegenkommen, um dem Kollegen unnötigen Kummer zu ersparen.

Von seiner Küche beobachtete Rosig fast täglich das Wohnzimmerfenster im Nachbarhaus. Watzke spielte nicht mehr vor der Terrassentür. Er übte immer in einem Zimmer auf der anderen Hausseite. Es war wohl das Gästezimmer. Das Fenster zur Straße aber hielt er beim Spielen geschlossen. Wollte er beim Musizieren nicht gehört werden? Fürchtete er destruktive Kritik? Rosig vernahm, wenn er auf dem Bürgersteig mit einer

Einkaufstasche vorbeiging, die brutal geschrubberten Töne (A und D) durch die Doppelglasscheiben. Einen Fortschritt konnte er nicht feststellen, was ihm nur recht war.

An jedem Mittwoch verließ Watzke um 18 Uhr mit dem Gitarrenkoffer das Haus und fuhr zum nahegelegenen Schulzentrum, wo Klausner seinen Schülern den Unterricht erteilte. Nach eineinhalb Stunden kehrte Watzke zurück. Zum Üben kam er abends nicht mehr, obwohl Klausner, wie Rosig wusste, allen Lernwilligen immer wieder einschärfte: „Üben! Üben! Üben!“

Im Laufe der folgenden Wochen las Rosig aus Watzkes leicht gebeugter Körperhaltung bereits ein deutliches Nachlassen der Begeisterung für das Saitenspiel. Was er in den Lehrstunden leistete, war ein Pflichtprogramm ohne inneren Antrieb. Wahrscheinlich hatte er gehofft, die Anleitung des versierten Lehrers würde einen imaginären Hebel in seinem Innern umlegen und den Harmoniefluss beim Musizieren in Gang setzen. Fehlannahme, Fehlkauf, Fehlentscheidung. Das war von vornherein abzusehen.

Zwei Monate später verließ Watzke mittwochs nicht mehr sein Haus. Hatte er den Gitarrenkurs beendet?

An einem Donnerstag während des Essens in der Kantine konnte Rosig seine drängende Frage nicht länger zurückhalten:

„Spielst du noch?“

„Aufgegeben.“

„Keine Lust mehr?“

„Ach, der Klausner konnte mir das nicht richtig beibringen. Hat mir immer das Gleiche gesagt wie du: Üben! Üben! Üben!“

„Na ja, von NICHTS kommt nichts.“

„Ist auch egal.“

„Was machst du denn jetzt mit der Gitarre?“
Falsche Frage. Falscher Zeitpunkt. Watzkes verzog das Gesicht und schüttelte leicht den Kopf. Er wollte nicht darüber reden.

Rosig bohrte indessen weiter: „Willst du sie dir als Dekoration über dem Sofa an die Wand hängen?“

Watzke schwieg düster. An diese Möglichkeit hatte er wohl noch nicht gedacht.

„Oder möchtest du sie verkaufen?“ Jetzt hatte er ausgesprochen, was ihn am meisten interessierte.

Watzke schob den leeren Teller zur Tischmitte und sagte gedämpft, wobei er sich verstohlen im Raum umblickte: „Verkaufen kann ich sie nun nicht mehr.“

„Warum nicht?“

„Warum?! Warum?!“, entfuhr es ihm. Er atmete einmal tief ein und wollte etwas erklären, doch zögerte er.

Schließlich fragte Rosig:

„Was hast du mit der Gitarre gemacht?“

„Brennholz“, antwortete Watzke.